

«Die Schule ist leider auch ein Abbild der Gesellschaft»

Schulreformen seien kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit, ist Christian Aeberli, bis Ende 2005 Bildungsexperte der Denkfabrik Avenir Suisse, überzeugt.

Interview: Odile Burger

Herr Aeberli, Avenir Suisse verfasste den Leitfaden «Das Einmaleins der Tagesschule» und die Studie «Best Practice in der Schule». Was ist deren Zweck? Avenir Suisse will in unserem Land fortschrittliche Themen und Ideen zur Diskussion bringen. Dabei ist ganz einfach zu hoffen, dass die Anregungen aufgenommen werden. Die Wirtschaft hat Interesse an gut ausgebildeten Leuten. In einer Wissensgesellschaft ist Know-how ein wichtiges Produkt und Voraussetzung für den Wohlstand der Bevölkerung. Deshalb will Avenir Suisse die Schule verbessern, sie weiterbringen. Reformen sind kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.

Lukas, 17, viertes Gymnasium:

EINIGE WOLLEN DIE SCHÜLER LOSWERDEN

«Meine Lehrer sind teilweise sehr faul, es gibt aber auch sehr engagierte. Manche Lehrer sind egoistisch, sie möchten möglichst wenige Prüfungen korrigieren und versuchen deshalb, möglichst viele Schüler loszuwerden. Gewisse Lehrer behandeln uns wie kleine Kinder. Das führt dazu, dass das eigenständige Denken nicht gefördert wird. Ich hatte aber auch schon sehr interessante Lehrer, die mich Dinge lehrten, die mich persönlich weiterbrachten.»

An wen richten sich die Anregungen?

Da unser Schulsystem föderalistisch geregelt ist, sind in erster Linie die Kantone und die Schulgemeinden angesprochen. Der Leitfaden zur Tagesschule wurde an 2800 Schweizer Gemeinden versandt. Es handelte sich um eine der grösseren «Geschenkaktionen» von Avenir Suisse. Gedacht war sie als Auf-

forderung. Nun obliegt es den Städten und Gemeinden, unter Berücksichtigung der Nachfrage ein optimales Tagesschulangebot bereitzustellen und damit ihre Position im Standortwettbewerb zu verbessern.

Nebst der Betreuung mittags und bei den Hausaufgaben werden auch individuelle Förderungsangebote für leistungsschwache oder besonders begabte Kinder gefordert. Wer bezahlt das?

Der Staat und die Eltern werden es finanzieren. Was in Frankreich, Italien oder den skandinavischen

Ländern möglich ist, können wir uns auch leisten. Abgesehen davon ist die Kosten-Nutzen-Rechnung bei Tagesschulen immer positiv. Es gibt sogar ein gewisses Sparpotenzial: Horte beispielsweise können abgeschafft oder hochbegabte Kinder wieder ins reguläre Schulsystem integriert werden.

Im Leitfaden für Tagesschulen ist davon die Rede, dass die Unterrichtszeit kaum mehr ausreicht, um den Herausforderungen und Ansprüchen einer Klasse gerecht zu werden. Wo liegt das Problem?

Heute gibt es in kultureller, sprachlicher, aber auch in sozialer Hinsicht mehr Heterogenität in den Klassen. Der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer stellt sich zudem auf den Standpunkt, die Leistungsfähigkeit der Schule leide massiv unter dem Mangel an Erziehung in vielen Elternhäusern. Schlecht integrierte, verwahrloste, renitente oder desinteressierte Schülerinnen und Schüler seien die Folge dieses Mangels. Viele Kinder leiden in der Tat unter den sozialen Problemen ihrer Eltern.

Diese Kinder – aus sozial schwächeren, bildungsfernen Haushalten – schneiden auch in der Schule meist schlecht ab. Andererseits stammen über 80 Prozent der Gymnasiasten aus gut situierten Familien. Was lässt sich gegen ein solch unsoziales Schulsystem tun?

Die Schule ist leider auch ein Abbild der Gesellschaft. Und es ist tatsächlich so, dass der Schulerfolg der Kinder stark von der Betreuung der Kinder durch die Eltern abhängt. Bildungsnahe Eltern bieten den Kindern in der Regel bessere Voraussetzungen. Eine Lösung wären Tagesschulen für Kinder ab drei Jahren. So könnten Kinder aus sozial schwächeren Familien früh aus ihrem häufig schwierigen Umfeld gelöst und gefördert werden.

Auch können durch eine gezielte Baupolitik belastete Quartiere aufgewertet werden. Zürich-West ist da

ein gutes Beispiel. Das ehemalige Industriequartier weist heute wieder eine gesunde Durchmischung der Bevölkerung auf, was sich natürlich auch auf die Zusammensetzung der Schulklassen und die Schulqualität auswirkt.

Der Schulerfolg hängt aber bestimmt auch von der Lehrperson ab.

Das ist richtig. Wir haben Lehrkräfte, die sind so gut, dass sie mit ihrer Klasse bei der Leistungsuntersuchung Pisa ganz an der Spitze sind. Wir haben aber auch Berufsleute, die sind schlechter als ihre Kollegen in Brasilien. Das Problem ist, dass unser Lehrerinnen und Lehrer selbst nicht wissen, wie gut oder schlecht sie sind.

In der Best-Practice-Studie wurde der Unterricht an Schweizer Schulen analysiert. Erfolgreiche Lehrpersonen führten die guten Leistungen ihrer Klasse auf ihren Unterricht zurück. Weniger erfolgreiche machten die Zusammensetzung der Klasse für die schlechten Leistungen verantwortlich. Fehlt es unseren Lehrkräften an Selbstkritik?

Ich halte das für kein lehrertypisches Verhalten, sondern für eine sehr menschliche Reaktion. Unsere Studie löste aber einiges aus. Der Kanton Aargau beispielsweise stellte seinen Lehrkräften ein freiwilliges Testinstrument zur Verfügung. Sehr viele Lehrer machten davon Gebrauch. In Zukunft sollen solche Tests aber nicht mehr freiwillig sein.

Schulen sollen künftig von Profis und nicht mehr von ehrenamtlichen Schulrätinnen und Schulräten geleitet werden. Wird das die Qualität auch wirklich verbessern?

Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Die Schulleitung müsste künftig aber stärker als heute die Verantwortung für ihre Lehrerinnen und Lehrer übernehmen. Insbesondere müsste die Schulleitung die Wirksamkeit des Unterrichts überprüfen, das wäre die wichtigste Aufgabe eines Schulleiters.

Hat auch die Schulpflege als Laiengremium ausgedient?

Die Schulpflege erhält eine neue Funktion. Sie soll wie ein Verwaltungsrat Berichte von Schulleitern analysieren, also eine Aufsichtsaufgabe ausüben. Als Bindeglied zwischen Schule und Elternhaus bleibt sie wichtig. Sie ist es, an die Eltern ihre Wünsche adressieren können.

Wäre es nicht besser für die Kinder, wenn es eine direkte Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrpersonen gäbe?

Das bringt nicht viel, denn diejenigen Kinder, die in der Schule Schwierigkeiten machen, haben in der Regel Eltern, die sich nicht für die Schule interessieren.

Erziehen ist zwar keine leichte Sache. Aber benötigen Kindergärtner und Kindergärtnerinnen künftig eine Matura?

Es wäre eine Möglichkeit, das Niveau zu erhöhen. Lehren und Erziehen ist eine extrem komplexe Angelegenheit und hochanspruchsvoll. Die Aufgabe, aus Kindern lernfreudige junge Erwachsene zu machen, ist ungeheuer wichtig. Und der Umgang mit Eltern fordert die Fähigkeit zur Selbstreflexion, und dies setzt wiederum Intelligenz voraus. Lehrkräfte reagieren oft zu emotional. Eine Matura auch für Kindergärtner und Kindergärtnerinnen würde das System insgesamt verbessern, was aber nicht heisst, dass Kindergärtnerinnen oder Kindergärtner es heute nicht recht machen.

Wie sieht unsere Volksschule in zehn Jahren aus?

In zehn Jahren werden die Kinder früher zur Schule gehen als heute. Zudem wird es mehr Tagesschulen geben. Die Schulen werden geleitet, und Englisch wird ab der Primarstufe unterrichtet. Der gesamte Fremdsprachenunterricht wird modernisiert. Kinder könnten sich über spannende Themen wie beispielsweise den Wasserkreislauf auf Englisch unterhalten, statt Verben zu konjugieren. Ausserdem werden sich Lehrpersonen regelmässig Evaluations-tests unterziehen müssen. Pisa hat aufgezeigt, dass unser Schulsystem in eine Schiefelage geraten ist. Wir müssen alles unternehmen, damit wir bei den nächsten oder übernächsten internationalen Leistungstests auf dem Podest stehen; das muss unser Ziel sein.

Thomas, 15, zweite Sekundarschule: SIE GEBEN SICH RICHTIG MÜHE

«Ich musste die Klasse repetieren. Das machte mir schon zu schaffen. Aber meine jetzigen Lehrer sind zum Teil besser als die vorherigen. Die Sprachlehrerin ist sehr freundlich, und sie erklärt alles sehr gut. Der Mathematiklehrer ist sehr humorvoll. Manchmal macht er aber auch Witze, die niemand lustig findet. Die beiden scheinen jedenfalls Freude an ihrer Arbeit zu haben. Sie geben sich richtig Mühe. Im letzten Schuljahr hatte ich drei Lehrer. Einer war furchtbar langweilig. Ein anderer fing ständig mit neuen Themen an und brachte nichts zu Ende. Aber der Dritte, der Mathematiklehrer, der war der beste Lehrer, den ich je hatte.»